

## Auf Bobrowskis Spuren

Die Schuld hat Christian Zippel, sagt so nebenhin, er sei Bobrowskis Neffe. Ich gehe zum Bücherregal und greife die lange nicht berührten Bobrowski-Bände.

Laß uns im Sommer in die baltischen Länder fahren, schlägt meine verehrte Lebensgefährtin vor. Susanne kommt von Stockholm herüber. Unsere Freundin Susanne arbeitete lang für das Schwedische Kulturinstitut, wir waren gemeinsam in Litauen. Susanne, vielsprachig und gewandt, war die Chefin. Wir trafen erstaunliche Leute, hörten Litauische Geschichten und neben ihr konnte ich mir einbilden, auch sprachgewandt zu sein. Das war vor 18 Jahren. 18 Jahre waren wir nicht „Im Osten“.

Ich lese Bobrowski. Das Land Bobrowski. Ich ging hinein und kam nicht wieder heraus. Susanne kann nicht, sagt Gisela. Gut, sage ich, fahren wir eben allein. Fahren wir auf Bobrowskis Spuren. Eine Forschungsreise? Ein Urlaub mit Anspruch? Könnte man auf Bobrowskis Spuren sonnenbraun werden?

3. August 2017. Levins Mühle.

Auf ins Kulmer Land. Bobrowski spricht vom Dreieck Briesen, Thorn, Strasburg. In Neumühl stand des Großvaters Mühle. AUTOBAHN DER FREIHEIT nennt sich die Autobahn Richtung Poznań, Wildbrücke reiht sich an Wildbrücke, das Wild wohnt hier komfortabel, Menschenbrücken sind selten, eine dünn besiedelte Gegend. Schon immer? Seit wann? Die Geschichte klopft an. Landstraße nach Toruń. Ach, hätte ich den Routenplaner nicht gefragt, den vom ADAC. Der empfahl die Mitnahme eines Feuerlöschers. Das verwirrte mich so, daß ich nachfragte. Ja, sie hätten diese Warnung aufgenommen, denn Mitglieder berichteten über schikanöse Strafzahlungen wegen fehlenden Feuerlöschers. Also dem Polizisten keinen Vorwand liefern. Ich fahre im Ohnefeuerlöscher-Stil: 50 im Ort, 90 auf der Landstraße, was zur Folge hat, immer einen „sprungbereiten“ riesigen, fast immer weißen Lkw im Rückspiegel, klebend am Kofferraum, zu haben. Kein polnischer Lkw fährt auf einer polnischen Landstraße 90, ich schweige vom weißen Audi, dem polnischen Lieblingswagen. Wir rollen als Hindernis. Soll der Reisende Landessitten achten? Ich gebe Gas. Und das ohne Feuerlöscher. Der Mais steht hoch wie in Deutschland, das Getreide steht niedriggezüchtet und dicht wie in Deutschland, nur ab und an ist im Mais ein Zug versteckt und kommt hervor am unbeschränkten Bahnübergang.

Toruń, Thorn, auf einem großen Platz, dem Neuen Markt, steht eine trutzige Backsteinkirche, geschlossen, irgendein Firmenschild, im kleinen Stadtführer aus dem Tourismusbüro wird sie nicht erwähnt. Trutzig steht sie wie Erwin Geschonneck mit Zylinder im Abseits. Die katholischen Riesenkirchen fahren ihre Schultern aus. 1454 stürmten die Toruner die deutsche Ordensburg und zerstörten sie, lese ich im Stadtführer. Die noch immer herumliegenden Reste nutzen die Toruner kommerziell für Mittelaltergefühl, Estrade und Theaterspiel. Wir kaufen eine detaillierte Karte der Umgebung, Nowy Młyn ist eingezeichnet, denn hier muß gesagt werden, daß wir ohne jedes elektronische Hilfsmittel reisen, nur mit eigenen Augen und Landkarten. Sind wir auf der Spur?

4. August, 2017. Bobrowski-Tag. Ich will an der Drewenz-Mündung beginnen. Wir parken an einem Supermarkt. An der Brücke über die Drewenz stehen Holzhäuser, wie wir sie nicht noch einmal sehen werden, ein ethnologisches Museum. Ich laufe Richtung Mündung, der Weg geht an einem Feld entlang, irgendwo muß der Trampelpfad sein, ich finde ihn, er führt zur Mündung, Feuerstelle. Breit fließt die Weichsel, schlank gibt die Drwęca sich auf, Uferschlick, kräftige Pflanzen. Ich habe die Flußgedichte gelesen, botanische Bücher betrachtet, aber hier so stehend... Ich weiß nicht, wie Kalmus aussieht. War Bobrowski je in dieser Gegend?

Wir fahren so flußnah es geht in Richtung Gollub, Golub Dobrzyń. Nowa Wieś, Lubicz Górny, Elgiszewo, die Thuja haben die Obstbäume besiegt. Den klassischen Bauerngarten gibt es nicht mehr. Viele neue Häuser in den Orten, alle umgeben von kurzem Rasen, Parkplatz und Thuja. Thuja hier Thuja da, in den kuriosesten Arrangements. Neben dem SUV scheint die Thuja das Zeichen des neuen Wohlstands zu sein. In Gollub queren wir die Drewenz, jetzt geht es direkt am Fluß entlang. Es wird spannend. Der Fluß verschwindet rechts in den Wiesen, dann im Wald, die Straße biegt nach links. Handlowy Młyn. Jetzt muß der Ort kommen, der Ort des Großvaters, wir fahren lange, dichter Wald, schnurgerade, wie es bei Bobrowski heißt, dann ein paar Häuser, die Hauptstraße. Stop. Links geht es nach Thorn, rechts nach Strasburg. Wir sind lange vorbei, sagt die Beifahrerin. Wir wenden und fahren wieder hinein in den Wald, kein Ort, nirgends. Wir entdecken ein winziges Schild und eine winzige Straße, Nowa Wleś sagt das Schild. Die Beifahrerin sagt, da könnten wir über einen Bogen von der anderen Seite heranzufahren. Aber es muß doch einen direkten Weg geben! Wir fahren und sind wieder am Anfang des Waldes, wieder Handlowy Młyn. Stop. Wo ist Nowy Młyn? Was für einen Ort hatte ich erwartet? Mindestens eine Straße hatte ich erwartet. Da war doch mitten im Wald eine Bushaltestelle. Wo ein Bus hält, müssen Leute sein... Wir wenden und fahren zur Bushaltestelle und biegen in einen Sandweg links ein. Nicht weit von der Straße ein Haus, davor zwei Traktoren, einige Pkw, das Haus wirkt unbewohnt, hat ein eigenartiges, amerikanisches Klubschild neben der Tür, wo sind die Leute, die hier parken? Im Haus sind sie nicht. Ein schmaler Hohlweg führt nach unten. Da hinunter fahren? Wir stellen das Auto ab und laufen. Es öffnet sich ein breites Tal, links ein großes Gehöft, rechts ein stattliches Holzkreuz mit einem kleinen, einbeinigen Jesus, im Gehöft bellt der Hund im Käfig. Wir laufen den Sandweg entlang, rechts Schilf, eine kleine Brücke, ein schmaler Bach, ein kleines Wehr, das Wasser fällt einen Meter hinab, ist das die Struga? Stand hier eine Mühle? Wir laufen weiter, Schilf, Erlen, die Wege sind von einer schweren Maschine planiert, so ein Sand-Lehm Gemisch. Es ist hügelig, kurz hinter der Struga ein Weg nach links, ein Weg nach rechts, im Wegebauch ein Weizenfeld. Kann hier ein Dorf gestanden haben? Auf den ferneren und näheren Hügeln Häuser, ab und an fährt ein Auto über den Lehm und verschwindet in den Hügeln. Stromleitungen, zwei Windräder ganz oben, es rieselt von mehreren Seiten, Hohlwege. Wir kehren um. Zum Gehöft gehört ein langer Stall, ganz offenbar unbenutzt. Im Hof steht ein großer, moderner Traktor. Niemand zu sehen, der Hund ist im Käfig, ich öffne eine große Tür, zwei Männer arbeiten in einer Metallwerkstatt. Ja, ja, das ist Nowy Młyn, sie rufen die Frau, die Frau ruft die Mutter, ich werde ins Wohnhaus gebeten, die Mutter stellt die Pilze beiseite. Die Frau kommt mit einem großen Buch ohne Bilder: Die Geschichte des Kreises Golub Dobrzyń, die Mutter sucht in einem Schuhkarton voller Fotos. Im Buch gibt es mehrere Seiten zu Nowy Młyn und ich entdecke den Namen Johannes Bobrowski, ich tippe erfreut auf den Namen, das erfreut die Frau, Johannes Bobrowski im Zusammenhang mit Zahlen zur Ortsgröße, wird er als Gewährsmann genommen? Die Mutter hat das Foto gefunden, ich hatte auf Ortsansichten gehofft, es zeigt eine Tafelrunde vor dem Haus, zwei der Frauen seien Deutsche, ob ich sie kenne? Verlegen stehen wir umeinander herum. Keiner spricht die Sprache des andern. Gisela wartet am Auto, ich verbeuge mich. Dziękuję!

Auf nach Malken! Wir fahren des Großvaters Landstraße „die Chaussee fernab der Drewenz“ das dritte Mal. Auch Malken, Małki, liegt nach unserer Karte mitten im Wald. Straße nach Briesen, rechts ab Kawki und wir finden einen Wegweiser! Da steht tatsächlich Małki. Die schmale Straße quert im Wald eine Kleinbahnstrecke, eine gewesene, nur in der Straße liegt noch ein kurzes Stück Schiene. Eine schnurgerade, freie Kleinbahnschneise zu beiden Seiten, nicht überwuchert, als wären die Schienen gestern herausgerissen worden. An einer Weggabelung, längst fahren wir nicht mehr auf Asphalt, müßte Małki liegen, sagt unsere Karte. Kein Ort. Wieder ein einzelnes Haus, niemand zu sehen, ein Jagdhund im Käfig, Schautafeln mit Tierabbildungen um eine Wiese, alles sehr proper, ein Auto knistert heran,

eine Dame sagt, Moment, mein Mann spricht Englisch. Etwas unwirsch erscheint ein jüngerer Mann, das ist nicht Małki, sagt er, das ist hier der Forst. Ich spreche in kurzen Worten über den Roman und die Kirche der Evangelischen in Malken. Fahren Sie bis zur Hauptstraße, dann links, Kirche gibt's da keine mehr, Małki ist... naja... das Naja seines Tones ist unüberhörbar verächtlich. Unsere Karte ist also falsch. Małki finden wir an der Hauptstraße nach Strasburg, dichtester Verkehr, ich biege rechts ab, die Straße führt gerade in Felder, wenige Häuser, ein Laden, eine größere Schule. Erstmal aussteigen. Ich entdecke genau ein Backsteinhaus. Eine blonde Frau, ca. 40, streicht den Zaun rotbraun. Ich versuche, nach dem Alter des Hauses zu fragen. Sie sagt, das ist mein Haus, das steht nicht zum Verkauf. Es folgt ein längerer, abstruser Dialog, in dem sie immer wieder betont, das Haus habe keinen Preis und gehöre ihr. Ich erfahre, es ist das alte Schulhaus und wurde 1904 gebaut. Also lange nach des Romanes Zeiten, mein Zeitzeuge ist kein Zeitzeuge. Da stehe ich in der polnischen Sonne, Gisela hat im Laden ihren Lieblingswodka entdeckt, und stelle mir Johannes Bobrowski vor, wie er im Friedrichshagener Zimmer, ein Meßtischblatt auf dem Tisch, seine Phantasie laufen ließ. Lacht er da oben über mich?

Es ist fast unmöglich, am Freitagnachmittag in Malken die Straße zu queren, Lkw an Pkw an Lkw brettern die Straße entlang, das Dorf hat eine Kreuzung, keine Ampel und ist vom brüllenden Verkehr zerschnitten. Auf der anderen Seite geht es sanft ins Tal, ein See, hoher Mais und dichtes Getreide, ein großes, ruinenhaftes Gut mit wiederkäuenden Kühen auf dem Hof.

Wir fahren nach Briesen, also zurück, Strasburg ist näher, aber wir wollen zuerst nach Briesen. Störche in großen Gruppen auf den Feldern, wunderschöne alte Bäume säumen die Chaussee und im Rückspiegel der Riesenhai, natürlich weiß, auch hier können wir nicht gedankenvoll durch die Gegend zuckeln. Inzwischen fahre ich bei jeder Gelegenheit rechts heran. Wabrzeźno hat einen großen Markt mit einer Backsteinkirche und einem mobilen Springbrunnen, unter dem Kinder toben. Ein kleines Gestell ist per Feuerwehrschauch an einen Hydranten angeschlossen. Die Alten sitzen auf Bänken, die Jugendlichen betreiben Fahrradspiele, die Kinder rennen unter die mobile Fontäne, ein Restaurant gibt es nicht, nur eine Eisdielen. Sollen wir jetzt Backsteinhäuser suchen, das Landgericht? Lief da drüben der Großvater auf der Flucht vor dem unverschämten Künstler, oder da, oder da? Man sieht den Häusern nicht an, wann sie geboren sind. Den Plätzen nicht, wer über sie lief. Auf dem Markt stehen auch ein Kriegerdenkmal und eine Art historische Litfaßsäule mit verblichene Fotografien voller Pferdewagen. Am Bahnübergang rollen lange Tankwagenzüge Richtung Ostsee, die Vorortzüge sehen antiquiert aus, so von 1960, uralt, einhundert Jahre jünger als herrische, westpreußische Müller.

Am Abend erreichen wir Strasburg. Wir nehmen ein kleines Hotel unter einem riesenhaften McDonalds-Symbol auf langer Stange. Wir laufen in die Stadt. Hier war also der Pferdemarkt Höhepunkt in einer Langeweile. Wir widersprechen Bobrowski. Brodnica Strasburg ist eindeutig lebensvoller als Briesen, mehrere Parks, ein dreieckiger Marktplatz mit gut besuchten Restaurants, wir essen. Gisela bemängelt das Fehlen der polnischen Küche. Die Karte ist wie in Deutschland auch, ich nehme Griechischen Salat, die Kinder lärmen, ihnen schmeckt es. An der Drewenz entlang schlendern wir unter Bäumen, die Bänke gehören den Pärchen, zurück zum Hotel unter dem leuchtenden Werbemast.

Am Morgen laufen wir noch einmal zum Fluß, ich fotografiere. Hier war dereinst die Grenze zwischen Kongreßpolen, also Rußland und Preußen? Hier?

10. August 2017. Kaliningrad/Königsberg, Bobrowskis Schule

Das ist jetzt wirklich ein Schock. Wir stehen auf einer autobahnbreiten Brücke an einer Treppe. Die Treppe führt hinab auf eine Insel. Eine Insel voller Bäume mit einem Dom. Ich bin in Dresden aufgewachsen, zwischen Hauptbahnhof und Altmarkt war eine riesige grüne Wiese, hinter dem Altmarkt die Schloßruine. Jetzt stehen wir hier auf der Autobahnbrücke.

Eben sahen wir im Museum ein Stadtmodell von 1937, Kneiphof, eigenartiger Name, ein engbebautes Stadtzentrum, darin das Kneiphof-Stadtgymnasium, und jetzt Bäume, Bäume, Bäume, Bobrowski, Kollwitz und und, mir wirbeln Brecht Liederzeilen durch den Kopf. Und was bekam des Soldaten Weib? Geht weg, s'ist nicht weis! Von den Großen dieser Erde... Brecht nannte Berlin eine Radierung Churchills nach den Entwürfen Hitlers. Jetzt also ein Park Kulturij i Otdycha nach den Entwürfen Hitlers. Wievieler Tänzer Malige hätte es bedurft, hier eine Stadt zu erhalten? Warum soll ich hinuntergehen auf diese grüne Insel, die einst eine Stadt war, was kann ich sehen? Ich habe kein Interesse mehr an Schloßdiskussionen. Wer hat die Schlösser gesprengt? Und wer die Ruinen? Wir steigen dann doch hinunter. Im Dom kaufen wir von einem wendigen, Deutsch parlierenden Mann eine Landkarte des Gebiets mit den alten deutschen Namen für „paar Rubelchen“, den Königsberger Expresß „wird viel in Deutschland abonniert“. Ein Gedenkstein für Julius Rupp steht in der Leere, der Bildhauerin Großvater, eine frühe, verschollene Kollwitz Arbeit, nachgestaltet von Harald Haacke. Gegenüber auf der Insel Lomse, dem Abenteuerort der Käte Kollwitz, eine Art Kaliningrader Nikolai-Viertel. Wie alt aussehende Neubauten, sogar ein Leuchtturm dazwischen. Hier sitzen die Flaneure am Pregel in der Sonne. Irgendwo auf der Insel bauen sie ein WM-Fußballstadion, der Königsberger Expresß Nr 8, die Augustausgabe, berichtet ausführlich über den Stand der Bauarbeiten.

11. August 2017

Ich habe im Auftragsgepäck den „Spiegel“ Artikel aus dem Heft 29/ 2017.

Wir suchen das Deutsch-Russische Haus auf der Jaltinskaja Straße, wir kommen mit den Hausnummern nicht klar, eine Frau sagt, das ist ein schönes Haus, sie werden es erkennen. In einem kleineren Park liegt es, ein schlichter Flachbau, wir öffnen die Tür. Hinter dem Flur ein größerer Raum, fast ein Saal unter niedriger Decke, in der Ecke eine weiße Beethovenfigur in eine deutsch-russische Fahnenkonstruktion gewickelt. Ein glatzköpfiger Mann bedeutet uns durchaus abweisend in russischer Sprache, das Haus sei geschlossen und würde erst Ende August wieder eröffnet. Wir stellen uns vor und fragen, ob wir uns umsehen dürften, selbstverständlich. Später wird er erzählen, daß die Oma immer wieder sagte DU MUßT DEUTSCH LERNEN! Aber der Fußball war interessanter! Mit einem Fischtrawler habe er die Welt gesehen. Wir zücken unsere Namensliste und erwähnen Susannes Kaliningrad-Film. Die Feier zum 65. Geburtstag des Chefs und Hausbegründers, Viktor Hoffmann, beginnt bald. Wir werden eingeladen und stehen immer im Weg. Jeder hat ein paar freundliche Worte für uns, muß aber eigentlich den Hammel grillen usw., wir sollen ein paar Tage bleiben, Quartier kein Problem... Heute ist nicht der Tag, detailliert über die dramatische Lage des Hauses zu reden. Eine lange Tafel, es geht los, ein Kaukasier ist Zeremonienmeister, eine Sängerin in unserem Alter und ein sehr junger Chor, alle offenbar aus dem engeren Kreis, füllen den Raum mit russischen Liedern, neben uns Mina Wall, die gut Deutsch spricht, Wodka, Dill, Petersilie, Lauch, Zwiebeln, kleine Steaks, Fisch im Teig, eingelegte Pilze, sehr aromatische deutsche Würste vom Fleischer Richter, heute sei die Küche international, sagt Viktor, Fleischer Richter preisend, später gebe es Plow. Ein jüdischer Abgesandter ist da, ein polnischer Geschäftsfreund, mehrere Kaukasier, Mina betont wieder und wieder das Multinationale des Hauses, die Begegnungsstätte. Aber es fehlen die Vertreter der Stadt, der Regionalregierung..., Warum sind die nicht hier, fragt sie empört. Stattdessen Papiere aus Moskau, Papiere aus Berlin, wir müssen uns als ausländische Agenten registrieren lassen! Heute wollen sie feiern und so ein Professor aus Berlin stellt Fragen. Zwischen den Trinksprüchen erzählt Mina, man wolle sie aus dem Haus drängen, eine russische Organisation wolle hinein, oder sie sollen teilen, das Deutsch-Russische Haus ist geschlossen, aber die Organisation der Wolgadeutschen arbeitet weiter, verworrenes Verstehen, verworrene Lage. Viktor Hoffmann und besonders der Mann neben ihm an der Stirnseite, ein Mitbegründer sagt Mina, der genau und verschmitzt beobachtet und die ganze Zeit Wasser

trinkt, wirken allerdings nicht so, als ob sie leicht zu übertölpeln wären. Mina ist im Lager geboren, Magadan, viele hier sind erst wenige Jahre in Kaliningrad, viele hier kamen in den letzten Jahren aus Kasachstan, die Kasachen, sagen sie, „mögen die Weißen nicht, besonders die Russen mögen sie nicht“. Wurdet ihr vertrieben? Wolltet ihr gehen? Es wird nur Russisch gesprochen. Viktor bekommt eine Fahne geschenkt mit der Aufschrift: Geboren in der SSSR. Das erregt kein besonderes Aufsehen aber auch keinen Protest. Einer sagt, er besuche jetzt einen Deutschkurs, er suche Verwandte in Deutschland, durch die Deportationen seien alle Familien zerrissen, seine Frau, eine Polin, erzählt, ihr Großvater habe 18 Jahre im Lager verbracht, einfach weil er Pole war, usw. Unglaubliche Schicksale im freundlich, fröhlichen Kurzgesprächstakt. Will ich meinen Rucksack laden voller wolgadeutscher Schicksale? Immer mehr ältere Menschen suchen einen Platz, Tische werden angebaut, würdige Menschen sitzen sehr weit vom Jubilar, wir sitzen prominent, im Minutentakt wird angestoßen. Wir bieten unsere Plätze an. Viktor bittet Weggefährten heran. Was, vor dem kaukasischen Hammel wollt ihr gehen?

Im Hof steht ein Mahnmal, Erinnerung an die Vertreibung der Wolgadeutschen 1941.  
Wir reisen weiter.

12. August 2017 Tilsit Sowjetsk. Bobrowskis Geburtsort.

Wir tragen mit uns einen sehr wohlwollenden Reiseführer, er beschreibt Jugendstil in hohem Ton. Man kann es drehen und wenden, Sowjetsk ist tristlos. Auf dem zentralen Platz steht ein großes Plattenbauhotel, ein Lenin, ein Elch in Bronze und eine alte rot-weiße Straßenbahn. Es gibt im ganzen Kaliningrader Gebiet vier Straßennamen, Moskau, Sieg, Sowjet und Lenin. Der Boulevard hier heißt Sieg, der Jugendstil eineinhalb renoviertes Haus, wir haben die Hausnummer des Stadtmuseums, Sieg 34. Wir zählen. Auf einer Lichtung, ein großer, moderner Bau, ein wichtiges Haus, das Museum sage ich, Gisela glaubt mir nicht, es ist offen, wir gehen hinein, großes Foyer, darin ein Klamottenmarkt, Treppe nach oben, viele Türen, alle geschlossen, es ist die Konzerthalle. Daneben, wieder in der Straßenflucht, eher schmal, weiß, dreistöckig, das Museum. Hintenherum kommt man hinein. Kleine Tür. Wir fragen nach der Direktorin, die sei im Urlaub in Deutschland, sagt eine kräftige, freundliche junge Frau in gutem Deutsch. Das nehmen wir als gutes Zeichen. Wir fragen nach Johannes Bobrowski, sie führt uns zu einer Vitrine mit drei Büchern, einem Gedichtunikat, einer Bronzeplakette und einem Foto, geschenkt von Klaus Völker. Wir meinen die Ausstellung, sagen wir. Die ist vorbei, sagt sie, leider, sie hätten so wenige Räume. Ich erwähne den „Spiegel“-Artikel, sie bestätigt den Inhalt des Artikels, im winzigen Büro lehnen die Tafeln der Ausstellung an der Wand. Wir dürfen sie uns ansehen. Große Fotos, Bobrowskis Leben chronologisch erzählt, die deutschen Texte manchmal etwas unbeholfen. Die beiden beanstandeten Tafeln hat das Museum zurückbekommen. Wir sehen sie. Auf Tafel eins Bobrowski groß als fröhlicher Landser, auf Tafel zwei das Hochzeitsfoto, Bobrowski in Uniform mit einem Ordensband? im Knopfloch. Im Moment sei Funkstille, nichts Neues. Sie will den Ball flach halten. Besonders stolz ist sie auf eine Bank, die noch immer im Museum steht, auf dieser Bank sitzen als lebensgroße Fotofiguren die Eltern Bobrowski mit dem Baby Johannes mitten im Tilsiter Frieden, denn diesem ist der Raum jetzt gewidmet. Der zweite Raum mit der Bobrowski-Vitrine zeigt Tradition, neben Bobrowski auch Sudermann, von Schenkendorf, Holzlöffel und Nähmaschine. Der dritte Raum beherbergt die aktuelle Sonderausstellung KRAUPISCHKEN, vier Wände deutsche Geschichte... der letzte Raum wohl eher der Alibi-Raum, Sieg und Neubesiedlung. Alles größere Puppenstuben, es geht nicht treppauf, nur im Parterre Museum, sechs Mitarbeiterinnen. Gleichbleibend freundlich und hilfsbereit beantwortet Frau Kudryavtseva unsere Fragen und ist doch verwundert. daß wir morgen, am Sonntag, einfach in Willkischken das Bobrowski Zimmer sehen wollen, so ganz ohne Anmeldung. Sie eilt zum Telefon, kein Erfolg, dann zum Internet und ermittelt, ihre Kollegin, Frau Meire, müsse von 10-14 Uhr da sein. Wir freuen uns. Sie selbst war noch

nicht „drüben bei Bobrowski“. Ich frage nicht warum. In der ganzen Zeit unseres Besuches am Sonnabend kein weiterer Besucher. Wir bedanken uns und stoßen auf die im „Spiegel“ ebenfalls erwähnte Freiluft-Panzerausstellung mit einem Hubschrauber. Da steht viel Stahl in der Gegend herum. Zwei Kinder klettern, sonst weit und breit niemand.

Wir sind jetzt sieben Tage im Kaliningrader Gebiet, es scheint ein Identitätsproblem zu geben, eine Leere. Und Putin schüttet Kirchen hinein mit vergoldeten Mützen. In Kaliningrad gibt es einen riesigen Platz, natürlich heißt der Sieg, zwei neue Kirchen mit Goldmützen drauf und er ist immer noch leer. Am Wartehäuschen in Morskoje, einst Pillkopen, Kurische Nehrung, steht „Hier ist die Grenze der russischen Erde“. Die seltenen, noblen, aufpolierten Hotels tragen Namen in deutscher Schrift, Schloßhotel oder Ritterburg oder Prussia, davor stehen die BMW oder Porsche SUV. Einen Frieden ohne Annektionen und Kontributionen hatte Lenin, hier in Sowjetsk dem Elch gegenüber, einst gefordert. Die Neuland-Neubesiedelungs-Ausstellung im Kalinigrader Museum wirkt wie eine Parodie mit ihren Ähren und lachenden Traktoristen, es gibt keine Landwirtschaft, keine reichen Felder, ab und an eine einsame Kuh am Strick angebunden, am Wegesrand verkaufen Frauen Gartenprodukte, Augustäpfel, eine Gurke, ein paar Tomaten, hier gibt es die Bauerngärten noch, aber eben keine Felder. Ein genervter Blick schleicht sich ein, so von oben herab, nicht mal richtig grün ist es hier, können die nicht die Häuser renovieren, schlechte Straßen fotografieren macht keinen Spaß. Tage zuvor ließen wir, von Strasburg kommend, Königsberg liegen, wir wollten nicht in Stadtplänen suchen, nicht besichtigen, der Himmel war hoch, wir wollten ans Meer. Bernsteinküste, Jantarniy, Palmnicken, wir schliefen in freundlichem Holzhaus, wurden herzlich mit bestem Frühstück versorgt: Kommen Sie wieder, wir warten auf Sie! Breitester Sandstrand, hohe Düne, offenes Meer, dann über dem Sand, über der Lagune eine kilometerlange Strandpromenade aus massivem Holz mit sowjetischen Kulturkugellampen, ein Ahrenshoop hoch zehn, das offene Meer tobte, Badeverbot, na und? gleich hinter der Düne, noch vor der Steilküste, ein ruhiges Wasser, in dem alle badeten. Ein belebtes Restaurant hatte sich als griechische Galeere verkleidet und lag kurios auf dem Sand und wer nicht ins Restaurant wollte, bekam frischen Räucherfisch direkt aus dem qualmenden Räucherofen davor. Ein herrlicher Urlaubsplatz. Was recken sich da hinter der „Galeere“ für Betonhände in die Luft? Auch noch „moderne Kunst“? Ein Kaufmann hat ein Mahnmal gestiftet. Hier wurden 7 000 jüdische Menschen, vor allem Frauen, aus dem KZ Stutthof, nachdem es nicht gelungen war, sie in der Bernsteinfabrik lebendig zu verbrennen, auf den Strand getrieben und mit Maschinengewehren erschossen. Ja, Deutscher Sohn, da stehst du. Die ersten beiden Sätze für ein Deutschlandbuch.

Tilsit. Wir laufen am Grenzübergang entlang zum Nemunas, Neman, Memel, am Fluß wird die Stadt nicht trostreicher, wir finden kein einziges Restaurant. Auf unserem Stadtplan haben wir ein von Frau Kudryavtseva eingezeichnetes Kugelschreiberkreuz. Da streben wir hin. Wir stehen vor einem dreistöckigen Haus, am blaßrosa Sockel ein schönes Bobrowski-Relief in dunklem Stein. In dieser Straße wurde der Dichter geboren, Swerdlowsk Straße jetzt. Ich sehe mein Auto stehen. Vielleicht parke ich genau dort, wo das Geburtshaus stand? Als wir in die Stadt einfuhren, zog es mich genau an diesen Punkt? Bobrowski im Himmel, gib mir ein fröhliches Zeichen.

13. August 2017. Litauische Claviere.

Der Zar und Napoleon trafen sich auf dem Fluß. Tilsiter Frieden. Der Memelbrücken gab es viele seitdem. Sie wurden gesprengt und wieder aufgebaut. Wo stiegen die Herren Voigt und Gawehn in die Kleinbahn? Auf dem Fletcherplatz. Wo immer der war, wir müssen die Luisenbrücke nehmen. Eine geringe Autoschlange am Sonntagmorgen, aber das bedeutet nichts. Ringsum Geduld. Per Hand öffnet die Grenzerin ein schmiedeeisernes Tor und schließt es wieder, es dauert. Dann rollen wir langsam zwischen den Ländern über den Fluß. Darf ich im Zwischenland halten und fotografieren? In der Freiheit, bei LIETUVOS

RESPUBLIKA, Stop. Die Freiheit ist nicht schneller. Eine sehr junge Grenzerin in wichtiger Uniform spricht uns Russisch an, sie will dringend ein Papier, sehr dringend, aber welches? Sie geht ohne Papier, es dauert. Irgendwann kehrt sie wieder und sagt: INSURANCE. Schließlich sind wir durch. Wir fahren über drei Brücken, drei Flüsse? und biegen nach rechts, auf meinem Zettel stehen Litauische Claviere-Bahnstationen, Šakininkai, Mikytai, Lumpėnai... Schmale Straße hinter flachem Uferland. Wir haben eine litauische Fahrradkarte. Wir suchen einen Bahndamm im weiten Grasland. Nach Augenschein aus dem Pkw, trotz mehrfachen Anhaltens, kein Befund. Wir fahren die Orte ab, nach Pkw Befund nirgendwo Bahnstationen. Es regnet plötzlich. Wir queren die Polomper Berge, ignorieren einen Rombinus-Wegweiser und halten direkt auf Vilkyškiai, Willkischken.

Das Touristenbüro-Haus ist leicht zu finden. Die Tür ist geschlossen. Links von der Tür ein Bildschirm mit Gegendinformationen, Litauisch. Wo ist Frau Meire? Frau Meire, Frau Kudryavtseva hatte uns gesagt... Auf dem Haus Störche im Nest, wir parken im Hof. Auf dem nahen Hügel die Backsteinkirche. Und die Kirchentür steht offen. Sorgsamkeit empfängt uns. Wir stehen, laufen umher, lesen die Inschriften in den alten Balken UND FRIEDE AUF ERDEN, eine nicht junge Frau sprüht im Hintergrund etwas aus einer größeren Dose Richtung Fußboden. Bohnerwachs, sagt Gisela. Was jetzt? Wie kommen wir... es kann nicht schaden zu fragen, vielleicht etwas überdeutlich fragen wir: BOBROWSKI?!? Verschmitzt zückt die Sprayerin einen Schlüssel und bedeutet uns mit lässigem Nicken, eine Putzfrau verwandelt sich: Folgen Sie! Neben der Kirche ein flacher Bau, einige Stufen, sie schließt auf. Flur, Muffelgeruch, Feuchtigkeit. Noch ein Schloß, ein großer Raum gefüllt mit einem großen Tisch und Stühlen ringsum, klare Luft und links ein kleines Wunderkabinett mit Klimaanlage, ein Wunderkabinett für den Dichter. Und noch einmal links, hinter einer Barriere, das Bobrowski Zimmer. Ich sah es nie, las nur die Beschreibung Gerhard Wolfs, sicher war das Original weit größer, das Zimmer lebt. Allein die blau dominierte Flickendecke. Die vermeintliche Putzfrau hat ein Buch genommen, sich gesetzt und liest. Diese schöne Geduld ermutigt. Wir lesen unsererseits jede Zeile der Ausstellung, betrachten jedes Bild, besonders die rote Abiturkappe hat es mir angetan, die liebevolle Genauigkeit überwältigt. Eine Karte verzeichnet Orte einzelner Gedichte in der Umgebung. Ein Aufruf, mit dieser Karte die Gegend zu durchwandern, Kalmus zu finden, zu riechen. Es steht eine Apparatur mit einem Bildschirm und einer Wahltastatur. Ich finde das Kabel samt Stecker, die Steckdose, und schalte ein. Auf dem Bildschirm erscheint Bobrowski mit klarer, scharfer Stimme, seine Witwe auch. Hier will man nicht schnell wieder gehen. Im Gästebuch einige Eintragungen aus diesem Sommer. Unsere Gastgeberin liest.

Motzischken ist nicht weit. Mociškiai. Hier überall lebte der Dichter. Im Gegensatz zur Levins Mühle Landschaft in Westpreußen, wo er wohl „nur dichtend“ war, hier war er. Der reale Großvater hatte einen Viehhandel. An der Straße in Motzischken ein größeres, verfallendes Haus, Wege führen in den Sand, ein Wegweiser Jura, wir laufen ihm nach, ein Wacholder hat einen Zaun umgedrückt, ältere Schuppen, neuere Stilbruchhäuser, an einem metallenen Gartentor die schönste und hochwachsendste Malve, die ich je sah, kein Ort, eine Häuseransammlung, wo Leute wohnen, die ganz woanders arbeiten. Kein Mensch zu sehen. Auf einem kleinen Hügel ein Friedhofsrest, ein einsames Grab von 2005 mit weißen Blumen. Links, steil hinab, die Jura. Es ist so steil, daß ich Angst habe vor einem Sturz auf dem feuchten Hang. Wir könnten glatt in den Fluß rutschen. Wir bleiben auf dem Weg. Eine Eberesche mit roten Beeren. Hohe Kiefern locken in den Wald. Am Waldrand eine „organisierte Feuerstelle“ mit Holzschutzdach für Wandergruppen. Hier ist es still. Hier könnte man lange lauschen, den Specht finden wollen, ich denke an das laute Meckern des auffliegenden Spechts nicht an den Pirol, dessen Ruf ich nicht kenne. Stille. Ob der Pirol noch hier ist? Die Jura ist schmal und die Ufer dicht bewachsen. Wir rollen zurück nach Willkischken, langsam, nirgends ein brüllender Lkw. Vor und nach der Jura-Brücke halte ich, stehe lange auf der Brücke, eine Sandbank unten, rechts kommt der Fluß von Motzischken,

links geht das Flößlein in die Felder. Ich habe das Foto des rudern den Großvaters im Kopf, ich kann mir schwer vorstellen, daß ein Ruderer des Flusses käme. Wohin sollte er rudern, woher sollte er kommen, ein Fischer gar? Aber diese alten, einzelnen Chausseebäume müssen hier gestanden haben, 90 Jahre, ja, sie müssen gestanden haben als der Junge zwischen Großvater und Tante hin und her lief, oder lief er nicht, sondern wurde gefahren? Rechts im Feld vor Willkischken steht ein weißes Schild: J. Bobrowskio g. Im Ort fotografiere ich eine hohe Esche, die, bin ich mir sicher, gefiel dem Johannes auf seinem Weg. Manches Haus im Dorf könnte entfernt dem Haus der Tante ähneln. Das einzig erkennbare Dorfstaurant ist geschlossen. Wir fahren zum Rombinus. Am Rombinus finden wir keinen Parkplatz, keinen regulären, wir quetschen uns an den Wegesrand. Sonntag, ein Ausflugsziel, viele Leute quellen aus ihren Wagen und breiten sich aus Richtung Hohes Nemunas-Ufer. Vor dem Ufer ein großer, von Stämmen als sehr rustikale Sitzgelegenheiten umzäunter Rasen, ein Festplatz, in dessen Mitte eine Feuerstelle. Da können viele Leute sitzen. Hier also sangen die Litauer, Gawehn war schon abgereist, um zu komponieren, die Professoren Voigt und Storost waren dabei, wo war Potschka? Hier singen die Litauer? Welche Feste feiern sie auf diesem Platz? Heute, am Sonntag, keines, alle pilgern zur Aussicht, am Weg ein neueres Steindenkmal und etwas weiter ein simpler Rundstein, an dem ein Blumenstrauß liegt, dann zwischen alten Kiefern der weite Blick Richtung Tilsit. Ort der alten Götter. Schön fließt unten der Strom dahin. Eine Holzterasse führt steil hinab zum Ufer. Nemunas klingt wie ein Göttername. Walten sie hier? Sie werden in den Störchen sein, die überall hier das Land beleben, die über den Menschen wohnen, auf der Menschen Dächer.

Wir fahren die „Kleinbahnstrecke“ ohne Kleinbahn zurück zur ersten Kreuzung hinter der Grenze, aber biegen nicht nach Tilsit, sondern nach rechts, nach kurzer Zeit wieder nach links, jetzt strahlt die Sonne, riesiger Himmel, riesige Wolken, wir fahren die Christian Zippel Zugabe, wir fahren nach Nattkischken. Es ist sehr flach, es ist sehr weit, jeder einzelne Straßenbaum ist ein Kunstwerk. Hinter einem pflügenden Traktor unzählige Götter in schwarzweiß. Auch zwischen den Kühen stehen sie wie Hirten. Immer das falsche Objektiv und immer der Apparat nicht griffbereit. Darf man Götter fotografieren? Wir durchqueren den Ort. Auf einer Wiese lagern drei Kühe, die wie Hunde aussehen, wie dicke gemütliche Jagdhunde, die riefen, wir wollen nicht mehr jagen, wir wollen Kühe sein! Ich fotografiere Wiesenblumen als Gruß für Christian. Das Land Bobrowski. Wir gingen hinein.